

3. Akt 2: Erregendes Moment (Katastase): Die Entwicklung des Kategorie-Begriffs und die Wanderungsstrategie

Der Eintritt der bewegten Handlung findet an der Stelle des Dramas statt, wo in der Seele des Helden ein Gefühl oder Wollen aufsteigt, welches die Veranlassung zu der folgenden Handlung wird, oder wo das Gegenspiel den Entschluß faßt, durch seine Hebel den Helden in Bewegung zu setzen.¹

3.1. Szene 1: Definition des Kategorie-Begriffs

Nachdem der Chor des Stücks, nämlich die medialen Körper von Bild und Schrift, sich vorgestellt haben, ist die Handlung nun in Bewegung gesetzt. Bevor die drei ästhetischen Kategorien der *artsemblance*, der *Stimmung* und der *Negation* im Rahmen der Intermedialität erneut definiert werden, soll der *Kategorie-Begriff* selbst zunächst begründet und analysiert werden. Der Begriff geht auf den gleichnamigen aristotelischen Text zurück, der wiederum zur ersten Abhandlung von *Organon* (*Ὀργανον*) gehört. Es handelt sich dort nämlich nicht um einen reinen Begriff des Verstands im Bereich der rational-diskursiven Erkenntnis, wie der Begriff im Sinne von Immanuel Kant entwickelt wurde. Mit der Kategorienlehre versucht Aristoteles, die Frage nach dem Sein und der Substanz zu beantworten.² Die aristotelischen Kategorien haben viele philosophische Diskussionen hervorgerufen; die meisten unter ihnen konzentrieren sich auf ihren dialektischen und ontologischen Charakter.³

1 Freytag, *Die Technik des Dramas*, 110.

2 Vgl.: Asmus, Valentin F. *Αριστοτέλης* [Aristoteles], übersetzt von Annika Charalambidou. Athen: Kedros, 1978, 152.

3 Eine detaillierte Zusammenfassung der verschiedenen philosophischen Annäherungen über die aristotelischen Kategorien kann man in: Studtmann, Paul. »Aristotle's Categories«, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, herausgegeben von Edward N. Zalta, Frühling 2021, <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2018/entries/aristotle-categories/>> (Zugriff: 30.07.2023) finden. Hier werden vier philosophische Ansätze aufgeteilt: 1. *The Question Approach* [J.L. Ack-

Die Kategorien werden als Aussageschemata in Bezug auf etwas Seiendes betrachtet. Sie geben an, was von einer Substanz ausgesagt werden kann; sie dienen folglich als mögliche Eigenschaften der Substanz. Sie werden bei Aristoteles als in der Sprache vorfindbare Bestimmungsdimensionen des Seienden gedacht. Der Philosoph sucht die Wahrheit der Dinge durch die Worte auf, die sie benennen. Plotin bezeichnet im sechsten Buch der Enneaden die aristotelischen Kategorien als Zuordnung des Seienden.⁴ Die Metaphysik verbindet sich so mit der Logik⁵, da die Kategorien als wörtliche und semantische Perspektive der Wirklichkeit erscheinen, die eine taxonomische Macht gegenüber dem Seienden besitzen. Die Kategorienlehre bewegt sich auf einer doppelten Ebene: auf der ontologischen Ebene stellen die Kategorien eine Einteilung des Seienden dar und beleuchten verschiedene Sichten; auf der erkenntnistheoretischen Ebene sind die Kategorien Perspektiven, durch die die verschiedenen Gegenstände untersucht werden.⁶

In dieser Abhandlung unterscheidet Aristoteles zwischen den Worten, die in Verbindung (*τα κατά συμπλοκήν λεγόμενα*) und den Worten, die ohne Verbindung gesprochen werden (*τα άνευ συμπλοκής λεγόμενα*) können.⁷ Die beschriebenen Kategorien gehören zu jenen, die ohne Verbindung gesprochen werden und sind insgesamt, gemäß seiner Auflistung, zehn: Substanz, Quantität, Qualität, Relation, Wo, Wann, Lage, Haben, Wirken und Leiden.⁸ Sie haben keinen gemeinsamen Oberbegriff, also sind sie Ursprungs- oder Grundbegriffe aller anderen. Mithilfe dieser

rill (1963)], 2. *The Grammatical Approach* [Adolf Trendelenburg (1846); Michael Baumer (1993)], 3. *The Modal Approach* [J. Bonitz (1853); Julius Moravcsik (1967)] and 4. *The Medieval Derivational Approach* [Radulphus Brito; Albert the Great; Thomas Aquinas; Franz Brentano].

4 Vgl.: Plotin, Enn. VI. 1. 1.

5 Der Philologe Nikoloudis spricht von einer metaphysischen Logik oder einer logischen Metaphysik. Siehe dazu: Nikoloudis, Elias P. »Εισαγωγή [Einleitung]«, in: Aristoteles. *Όργανον 1: Κατηγορίαι—Περί έρμηνείας* [Organon I: Kategorien—Hermeneutik]. Athen: Kaktos, 1994, 55. Ingemar Düring vertritt im Gegenteil die Ansicht, dass die aristotelischen Kategorien keinen ontologischen Charakter, sondern nur einen linguistischen haben. Obwohl der Philosoph sich mit der Debatte zwischen *καθ'αυτό* (an sich) und *πρός τι* (pros ti) konfrontiert, die eine wichtige Rolle in der Philosophie von 370–350 v. C spielt, bleibt er weit entfernt von den ontologischen Annäherungen und seine Analyse beruht auf der sprachlichen und semantischen Ebene. Vgl.: Düring, Ingemar. *Aristoteles. Darstellung und Interpretation seines Denkens. Band 1*. Heidelberg: Karl Winter Universitätsverlag, 1966, 59–64.

6 Vgl.: Asmus, *Aristoteles*, 153 sowie Hamelin, Octave. *Le Systeme d' Aristote*. Paris: Librairie Felix Alcan, 1920, 100f.

7 Vgl.: Aristoteles, Cat. 1a16-19.

8 *Τών κατά μηδεμίαν συμπλοκήν λεγομένων έκαστον ήτοι ούσίαν σημαίνει ή ποσόν ή ποιόν ή πρόσ τι ή πού ή ποτέ ή κείσθαι ή έχειν ή ποιείν ή πάσχειν*. Aus: Aristoteles, Cat. 1b25-27. Übersetzung: »Jedes ohne Verbindung gesprochene Wort bezeichnet entweder eine Substanz oder eine Quantität oder eine Qualität oder eine Relation oder ein Wo oder ein Wann oder eine Lage oder ein Haben oder ein Wirken oder ein Leiden«. Aus: Aristoteles. *Kategorien. Lehre vom Satz (Organon I/II)*, übersetzt von Eugen Rolfes. Hamburg: Meiner, 1958, 45 (2a).

Kategorien lässt sich ein Ding sowohl beschreiben als auch betrachten. Sowohl das Substantiv *kategoria*, als auch das Verb *kategorēin* stammen ursprünglich aus der Gerichtssprache und bedeuten ›Anklage‹ beziehungsweise ›anklagen‹. Das Wort Kategorie wird von Aristoteles trotzdem als *terminus technicus* für die Prädikation oder für das Prädikat verwendet.⁹ In dieser Verwendungsweise kann *kategoria* schließlich als Kategorie übersetzt werden.

Die vierte aristotelische Kategorie, die Kategorie des Relativen (*πρός τι* = Worauf bezieht sich etwas) kann hier herangezogen werden, um die Schrift-Bild Wechselbeziehungen zu analysieren. Es lassen sich drei ästhetischen Kategorien, die hier als methodologische und hermeneutische Instrumente zur inszenierten Intermedialität angeboten werden, mithilfe der aristotelischen Kategorie des *pros ti* (dt.: ›das Bezügliche‹) verdeutlichen. Das bedeutet nicht, dass die drei Kategorien als Unterteilung dieser aristotelischen Kategorie zugeordnet werden sollten. Die Logik der aristotelischen Kategorie des Bezüglichen trägt dazu bei, die Wechselbeziehungen zwischen Bild und Schrift nachzuvollziehen. Wenn in einer Relation ein Bezogenes und ein Gegenstand der Bezogenheit existieren, verkörpern die hier analysierten ästhetischen Kategorien das Bezogene, die Kategorie des *pros ti* an sich und die zwei medialen Körper von Bild und Schrift die Gegenstände der Bezogenheit, das heißt die zwei Relativa, die eine bestimmte Relation formulieren. Die Kategorien von *art-semblance*, *Stimmung* und *Negation* werden folglich mithilfe der Kategorie des *pros ti* und der Kodierungen von Schrift und Bild als die zwei Relativa dieser Beziehung definiert.

»Relativ (*πρός τι*) heißt solches, dem das, was es begrifflich ist, im Vergleich zu einem anderen oder in irgendeinem sonstigen Verhältnis zu einem anderen beigelegt wird.«¹⁰ Kein selbständiges Ding kann folglich zum Bezogenen gehören, da die Beziehung mindestens zwei Teile voraussetzt, die sich in der Aussage umtauschen lassen. Wie der Philosoph Ludger Jansen definiert: »Das *pros ti* ist also ein Relatives: Etwas Konkretes, auf das etwas eine bestimmte Bezeichnung deshalb angewandt wird, weil es in einer bestimmten Relation zu etwas steht.«¹¹ Diese Kategorie wurde mehrfach als Kategorie der Beziehung oder Relation übersetzt beziehungsweise interpretiert, obwohl diese Begriffe nicht im originalen Text erscheinen. Der Name der Kategorie ist *Ta pros ti*, was wörtlich »Dinge gegenüber von etwas anderem« bedeutet. Aristoteles klassifiziert Dinge, die im Gegensatz zueinanderstehen und auf-

9 Vgl.: Jansen, Ludger. »Aristoteles‹ Kategorie des Relativen zwischen Dialektik und Ontologie«, in: *Philosophiegeschichte und logische Analyse*, Nr. 9 (2006): 1–33, hier: 7.

10 Aristoteles, Cat. 6a36–38.

11 Jansen, »Aristoteles‹ Kategorie des Relativen zwischen Dialektik und Ontologie«, 5.

einander bezogen sind. Er klassifiziert keine Beziehungen oder Relationen, sondern Gegenstände, die von einer bestimmten Bezogenheit abhängig sind.¹²

Jansen vertritt die Meinung, dass die Kategorie des Relativen eine doppelte- dialektische und zugleich ontologische Funktion erfüllt.¹³ Die dialektische beziehungsweise logische Funktion greift auf ein sprachliches Phänomen zurück. Das Größere wird zum Beispiel als *pros ti* betrachtet, weil es immer mit Blick auf etwas kleineres bestimmt wird.¹⁴ Die ontologische Funktion verweist andererseits auf die These, dass »die Seinsweise des *pros ti* wesentlich in Bezug auf etwas anderes bestehen soll.«¹⁵ Das bedeutet, dass die ontologische Identität eines Gegenstandes nur durch seine Verbindung mit einem anderen Gegenstand bestimmt werden kann. Der Gegenstand ist folglich heterospezifisch.

Die Existenz von Entgegengesetztem, die Gradualität, die Aussagbarkeit bezüglich der Umkehrung der beteiligten Gegenstände und dem natürlichen gemeinsamen Ursprung formulieren die vier Eigenschaften des aristotelischen *pros ti*. Diese Charakteristika machen die Verwendung des aristotelischen Kategorie-Begriffs für die Bild-Schrift-Beziehung produktiv. In der inszenierten Intermedialität werden zwei verschiedene mediale Formulierungen gegeneinander aufgestellt, die unter einer bestimmten Gradualität (es gibt ein Mehr und ein Weniger) erscheinen. Sie sind zusätzlich in der Lage, ihre Aussageschemata auszutauschen, nämlich ihre Repräsentationsweisen und ihre medialen Kodierungen, die medial umgeschrieben werden. Es geht um einen Text, der sich so verhält, als ob er ein Bild wäre und umgekehrt. Auf der Ebene der Intermedialität entwickelt sich ein Bezogenes, das immer jenes kennt, auf das es bezogen wird. Gerade die Anerkennung eines Bezogenen durch das andere bringt den Begriff der Inszenierung ins Spiel, da sie immer ein intentionales Ereignis darstellt.

Die implizierte Intentionalität in der Inszenierung kreuzt sich mit dem geteilten Wissen der bezogenen Gegenstände von ihrer etablierten Relation: Gemäß dem frankophonen karibischen Philosophen und Vordenker einer postkolonialen multikulturalistischen Kulturtheorie Édouard Glissant beruht die *Poetik der Beziehung* auf dem Prinzip *donner avec*.¹⁶ Eine Relations-Identität zu bilden, bedeutet auf einer geopolitischen Ebene, dass ein Land als Ort identifiziert wird, an dem teilen statt ergreifen praktiziert wird. Die konzeptuelle Aussage *donner avec* setzt die Freigebigkeit der rezipierenden Person voraus, die das Prinzip der Alterität akzeptiert und

12 Die Schwierigkeit der Kategorie des Bezüglichen liegt trotzdem mehr in der Tatsache, dass sie als Kategorie zu den ohne Verbindung Gesprochenen (*τα άνευ συμπλοκής λεγόμενα*) gehört und trotzdem zugleich die Relativen voraussetzt beziehungsweise zusammenbindet.

13 Vgl.: Jansen, »Aristoteles' Kategorie des Relativen zwischen Dialektik und Ontologie«, 5–11.

14 Vgl.: Ibid., 17.

15 Ibid.

16 Vgl.: Glissant, *Poétique de la relation*, 156.

eine multilinguale Identität formuliert.¹⁷ Wenn man diesen postkolonialen Ansatz auf die ästhetische Ebene verschiebt, worauf Glissant schon mit seiner *Poetik der Beziehung* zielt,¹⁸ ist es möglich, die aristotelische Kategorie *pros-ti* mit diesem Prinzip zu verknüpfen. Im intermedialen Kontext werden zwei verwandte mediale Formen inszeniert, die ihre Austauschbarkeit erkennen und auf eine monolinguale Herkunft verzichten, um eine medial polyphone Alterität zu etablieren.

Die Poetik der Beziehung impliziert die Bildung eines sich selbst wahrnehmenden wissenschaftlichen Subjekts, welches anerkennt, dass die heutige komplexe Kultur nur durch Verknüpfungen und Analogiebeziehungen interpretiert werden kann. Betrachtet man die »Chaos-Welt«¹⁹ (oder auch *Chaosmos*²⁰) mit dem bloßen Auge, das nicht daran gewöhnt ist, durch Verknüpfungen und Analogiebeziehungen (»Netzwerk der Bezüge, des Bezugs zum Anderen und zu den anderen Kulturen«²¹) zu reagieren, dann existiert die ständige Gefahr des Schwindels. Diese kann nur durch eine Poetik der Beziehung geheilt werden. Glissant beschreibt diese Poetik als einen zirkulären Nomadismus und als selbstverständliche Folge der kulturellen Evolution.²² Die Inanspruchnahme dieser Poetik als methodologisches Werkzeug beziehungsweise Interpretationsspektrum erweist sich nicht nur im Hinblick auf biopolitische und linguistische Implikationen, sondern auch in Bezug auf das intermediale Feld als produktiv. Die systematische Analyse von Bild-Schrift-Wechselbeziehungen soll unter dem Dach einer solchen Poetik entwickelt werden, da Akteure aus verschiedenen Zeichensystemen die Bühne der Bildschrift-Interaktion betreten. Das Begegnen von Schrift und Bild verursacht Turbulenzen, die neue ästhetische Erfahrungen erfordern.

Zusammengefasst wird die aristotelische Kategorie des *pros-ti* in diesem Projekt als zentrales methodologisches Werkzeug zur Intermedialität verwendet, um die Wechselbeziehungen zwischen Bild und Schrift zu analysieren und zu interpretieren. Obwohl die Kategorie als Trägerin unterschiedlicher ästhetischer Varianten dient, die in den nächsten Kapiteln analytisch definiert werden, bleibt das *pros-ti* die immanente substanzielle Orientierung der ästhetischen Kategorien. Es stellt einen Oberbegriff dar, der den Regeln einer Poetik der Beziehung und einer von dem Kulturphilosophen Glissant geprägten Relations-Identität folgt. Die Entwicklung eines poetologischen Diskurses gilt bei ihm als fortlaufender Prozess, der parallel zur Verwendung von poststrukturalistischen Modellen der Rhizomatik und der Nomadologie entwickelt werden kann.

17 Vgl.: Glissant, *Philosophie der Weltbeziehung*, 60–67, 69–75.

18 Vgl.: Ibid.

19 Vgl.: Glissant, *Poétique de la relation*, 147–154 und Glissant, *Kultur und Identität*, 55–69.

20 Vgl.: Glissant, *Philosophie der Weltbeziehung*, 101.

21 Glissant, *Kultur und Identität*, 65.

22 Glissant, *Poétique de la relation*, 151.

Die Verknüpfung der aristotelischen Formulierung des Kategorie-Begriffs mit der karibischen Poetik von Glissant hat eine doppelte Zielsetzung. Zum einen zielt sie auf die Entfernung des Kategorie-Begriffs von einem Verstandsbegriff, das heißt von einem Begriff, den der Verstand mitbringt und der auf die Denkkategorien von Kant verweist. Zum anderen bereitet sich die Leser*in und Betrachter*in durch diese Assoziation darauf vor, die Wanderung der Kategorien ständig relational zu rezipieren und die Ästhetisierung jener am Ende der Wanderung wahrzunehmen. Glissants Poetik der Beziehung eröffnet schließlich den Weg zu Nomadologie, Rhizomatik und Wanderung, also zum Aufbau von Kontexten beziehungsweise Szenerien des vorliegenden Stücks.

3.2. Szene 2: Pedestrische Wahrnehmungsweise von ästhetischen Kategorien: Wandern und Flanieren

3.2.1. Wandern und Nomadologie

Nach der deskriptiven Definierung des *Kategorie-Begriffs* soll die *Wanderungsstrategie* analysiert werden, die einerseits die historische Bearbeitung der begrifflichen Kategorien begründet und andererseits den Vorgang der Ästhetisierung von Kategorien legitimiert, bevor sie in das inszenierte intermediale Feld²³ eintreten. Diese Strategie verweist auf die diskursübergreifende Rolle der Kategorien. Diese Kategorien sind in unterschiedlichen Traditionslinien eingeschrieben und stammen aus verschiedenen Wissensbereichen und Diskursgeschichten. Mit der Wanderungs-Strategie verlieren sie ihre ehemalige Funktionalität, die im jeweiligen Diskursfeld aktiv war, und bleiben deaktiviert, bis sie in dieses Feld zurückkehren.

Wanderer sind meist aus unterschiedlichen Gründen unterwegs: Viele von ihnen verbinden ihre Wanderung mit einem bestimmten Zweck, wie beispielsweise einen spezifischen Ort zu erreichen, während andere unterwegs sind, ohne damit einen besonderen Zweck zu befriedigen.²⁴ Die Wanderung ist folglich immer strategisch organisiert, da ständig ein angestrebtes Ziel hinter der Mobilisierung versteckt wird. Es geht um die intentionale Bewegung eines Körpers, der neben seiner pedestrischen Tätigkeit eine bestimmte Haltung einnimmt. Die Wanderung bildet

23 Vgl.: Wirth, »Hypertextuelle Aufpfropfung als Übergangsform zwischen Intermedialität und Transmedialität«, 29.

24 Vgl.: Portmann, Adrian und David Plüss. »Flanieren, Spazieren, Wandern – Pedestrische Wahrnehmungsweisen, Reflexionen und Mentalitäten«, in: *Im Auge des Flaneurs. Fundstücke zur religiösen Lebenskunst*, herausgegeben von David Plüss. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2009, 11–19, hier: 14.

eine Metapher mentaler Dispositionen, und ihre Typologisierung hilft bei der schematischen Beschreibung der bewegten Kategorien. Die jeweilige Kategorie wandert durch die unterschiedlichen Diskursfelder und Denkformen, bis sie ihr Ziel erreicht hat. Ein solches Ziel ist immer relational geprägt, da die Aktivierung ihrer jeweiligen Funktion anhand des analysierten Gegenstandes bestimmt wird. Wenn die Kategorien beispielsweise im intermedialen Feld ankommen, werden sie ästhetisiert, um die Wechselbeziehungen zwischen Schrift und Bild fassen zu können. Dieser pedestrische Vorgang hat allerdings keinen teleologischen Charakter. Die Kategorien können weiter wandern, nachdem sie ihr angestrebtes Ziel erreicht haben.

Dieses Wandern hybridisiert die jeweilige Kategorie und identifiziert sie als Träger unterschiedlicher möglicher Ordnungen. Diese Möglichkeit ist mit der Identität der Nomadenfigur verbunden. Die Kategorien wandern als Nomadenkonfigurationen und entwickeln Eigenschaften einer Nomadologie. Nomadismus befreit zuallererst von einer normativen Lebensform und von den fixierten beziehungsweise immobilen Ordnungen, die durch die monolinguale Wurzel etabliert werden. Durch die nomadische Wanderung werden Zentrum und Peripherie gleichgesetzt, da es um einen zirkulären Nomadismus geht, um eine organisierte Bewegung, die sich auf der Suche nach Alterität ergibt.²⁵ Die jeweilige Nomaden-Kategorie wandert durch unterschiedliche diskursive Räumlichkeiten und entwickelt variable Kommunikationsfähigkeiten durch ihren Kontakt mit dem Anderen. Die Kategorie der *Stimmung* ist beispielsweise eine solche Kategorie, die zwischen Wissensbereichen und Diskursfeldern wandert. Es geht um die historische Entwicklung der *Stimmung* zu einer Denkfigur in Ästhetik, Psychologie und Physiologie. Wenn der Stimmungs-begriff von einem Diskurs entfernt wird, verliert er seine Implikationen nicht, sondern bleibt in seiner primären Funktion im ehemaligen Feld sekundär und nimmt nun eine neue Hauptfunktion ein. Das Erzählen der Wanderung wird zum Erzählen der Relation und die nomadische Figur entwickelt mehrsprachige narrative Möglichkeiten.²⁶

Nomaden unternehmen Rundwanderungen und suchen nach den Gegebenheiten neuer Opportunitäten. Nomaden sind dadurch mit der Figur des Vagabunden vereint, dass sie ihr gesamtes Habe beweglich halten und ständig mit sich schleppen müssen.²⁷ Die Ausrüstung oder die Eigentümlichkeit, die die Kategorie-Nomaden-Figur mit sich trägt, ist gerade die Möglichkeit, sich zu transformieren, die Fähigkeit, ihre relationale Substantialität nach der jeweiligen diskursiven und

25 Glissant, *Poétique de la relation*, 23–34.

26 Vgl.: Ibid., 31.

27 Gebhardt, Winfried, Ronald Hitzler und Bernt Schnettler. »Unterwegs-Sein – Zur Einleitung«, in: *Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart*, herausgegeben von Winfried Gebhardt und Ronald Hitzler. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, 9–22, hier: 11.

disziplinären Umgebung zu aktivieren. Was die nomadische Kategorie ständig mit sich bringt, ist folglich ihre Relationalität (die Qualität *pros ti*), die Möglichkeit einer Mehrsprachigkeit, die sich aus der Vertrautheit mit der Alterität ergibt. Wenn die Kategorie wandert und bevor sie ein Wissensfeld erreicht, ist sie kein neutraler Körper, keine bewegliche Leiche, die eine Verortung braucht, um wieder lebendig zu werden. Sie ist eine nomadische Figur, die ihre Traditionslinien und die sichtbaren und unsichtbaren Spuren ihrer kulturellen Erfahrungen mit sich trägt und trotzdem zugleich eine Offenheit für das Andere entwickelt.

Karl Mannheim begründete die Verwandtschaft zwischen Wissenssoziologie und Kultursoziologie und untersuchte folglich eben jene Verschiebungen zwischen sozialen Strukturen und Gruppebindungen einerseits und Wissensstrukturen andererseits. Denkstile und Wissensformen sind, so Mannheim, an einen bestimmten sozialen Standort gebunden.²⁸ Poststrukturalistisch gelesen repräsentiert die Nomadenfigur die Dezentrierung des modernen Subjekts als souveräne Entität und die Betonung von Prozessualität und Fragmentierung.²⁹ Die französischen Philosophen Gilles Deleuze und Felix Guattari etablierten in den 1980er Jahren mit ihrem Traktat *Tausend Plateaus* den Nomaden als zentrale Theoriefigur. Im Rahmen dieser Theorie und in ihrer Auseinandersetzung mit rhizomatischen Positionierungen orientieren sich Deleuze und Guattari explizit an der Idee der Nomadologie.

Durch die Entwicklung des Nomadentums formulieren sie ein Modell des Werdens, der Instabilität und der Heterogenität, das einem feststehenden Denken gegenübergestellt wird. Der nomadische Raum stellt einen glatten Raum mit asymmetrischen, azentrischen und rhizomatischen Eigenschaften dar.³⁰ Der Nomade selbst wird von diesem Raum identifiziert, da ihm keine Geschichte, sondern nur Geografie zur Verfügung steht.³¹ Im Gegensatz zum gekerbten Raum, der staatliche beziehungsweise normative Grenzziehungen begünstigt, ist der nomadische Raum grenzübergreifend und steht im Dazwischen. Er ist glatt, da seine haptische Qualität oder seine Taktilität durch fluide Elemente charakterisiert wird. Zugleich wird dieser Raum als glatt identifiziert, weil er das Ergebnis einer ständigen De- und Reterritorialisierung ist, die die Entwicklung einer beweglichen Kartografie zur Folge hat. Der Prozess der Deterritorialisierung bedeutet das Entwurzeln eines Individuums und hängt mit der Dekodierung zusammen, weshalb er einen Wechsel normalisierender Handlungsmuster auslöst.³² Reterritorialisierung spielt auf der anderen

28 Vgl.: Ibid., 12.

29 Vgl.: Villa, Paula-Irene. »Fremd sein – schlau sein? Soziologische Überlegungen zur Nomadin«, in: *Nomaden, Flaneure, Vagabunden*, herausgegeben von ibid., 37–50, hier: 45.

30 Vgl.: Deleuze und Guattari, *Tausend Plateaus*, 510, 523, 566.

31 Vgl.: Ibid., 543.

32 Vgl.: Massumi, Brian. *A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia. Deviations from Deleuze and Guattari*. London: The MIT Press, 1992, 51.

Seite die Rolle der Übertragung, der Implementierung eines Elements in einem neuen Feld, und steht in Verbindung mit der Rekodierung, die wiederum die Entwicklung neuer Handlungsprozesse und Beziehungen fördert.

Im Rahmen der vorliegenden Analyse und im Sinne eines poststrukturalistischen Ansatzes lässt sich nachvollziehen, warum die reisenden Kategorien des vorgeschlagenen Schemas die Charakteristika der Nomadenfigur aufweisen. Die jeweilige Nomaden-Kategorie wandert, nachdem sie von einem Erkenntnisraum oder Diskursfeld deterritorialisert wird. Diese Entwurzelung überschneidet sich mit einer Dekodierung, da sie ihr eigenes Muster wechseln muss, um sich an die neue Umgebung anzupassen. Die Entwurzelung und Dekodierung bedeuten allerdings nicht Vergessen, sondern implizieren eine Offenheit, die den Mechanismus der Reterritorialisierung ermöglicht. Wenn die Kategorie auf einem neuen Feld ankommt, beginnt der Prozess der Rekodierung. Sie baut neue Beziehungen sowohl mit sich selbst als auch mit ihrer Umgebung auf. Der Prozess der Rekodierung setzt die Entwicklung neuer Kommunikationsfähigkeiten und Wahrnehmungsmöglichkeiten voraus.

Wenn beispielsweise die Kategorie der *Stimmung* im Wissensfeld der Physik ankommt, dann aktiviert sie die notwendigen Mechanismen, um dem Schwingungsverhältnis der Oktave zu genügen. Diese Funktion wird zukünftig deaktiviert, wenn die Kategorie der *Stimmung* diese Räumlichkeit verlässt (Deterritorialisierung), um ein neues Ziel zu erreichen. Wenn sie die Identität des Nomaden wieder annimmt, beginnt der beschriebene Prozess erneut. Diese Wiederholung des doppelten Prozesses (Deterritorialisierung – Reterritorialisierung – Deterritorialisierung beziehungsweise Dekodierung – Rekodierung – Dekodierung) begründet die Betrachtung der wandernden Kategorien als zirkulären Nomadismus.

Die Literaturwissenschaftlerin und Kulturhistorikerin Mieke Bal stellt eine ähnliche Konnexion zwischen theoretischen Denkkonfigurationen, Techniken und Bewegungsarten her. Sie beschreibt jedoch keine wandernden Kategorien, sondern reisende Konzepte, um die interdisziplinäre Beweglichkeit theoretischer Schemata und Konstellationen zu erklären.

But concepts are not fixed. They travel — between disciplines, between individual scholars, between historical periods, and between geographically dispersed academic communities. Between disciplines, their meaning, reach, and operational value differ. These processes of differing need to be assessed before, during, and after each ›trip‹.³³

33 Bal, Mieke. *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto; Buffalo; London: University of Toronto Press, 2002, 24.

Die Form der Reise betont die Flexibilität der Konzepte und ihre Austauschbarkeit zwischen verschiedenen kartographischen Wissensräumlichkeiten beziehungsweise reisenden Personen (zum Beispiel zwischen Wissenschaftler*innen und Denker*innen) und Institutionen (zum Beispiel zwischen Universitäten). Die Theoretikerin wählt den Begriff der Reise aus, um die romantisierende Andeutung des Nomadismus und verbundene Implikationen von Obdachlosigkeit und Expatriotismus zu vermeiden.³⁴ Mit dem Begriff der Reise gewinnt die Freiwilligkeit und folglich die Intentionalität der reisenden Figur an Bedeutung. Die reisenden Konzepte pendeln kontinuierlich zwischen Theorie und Analyse. Ihre Flexibilität liegt in der Anpassung an die jeweilige historische und kulturelle Vielfalt.

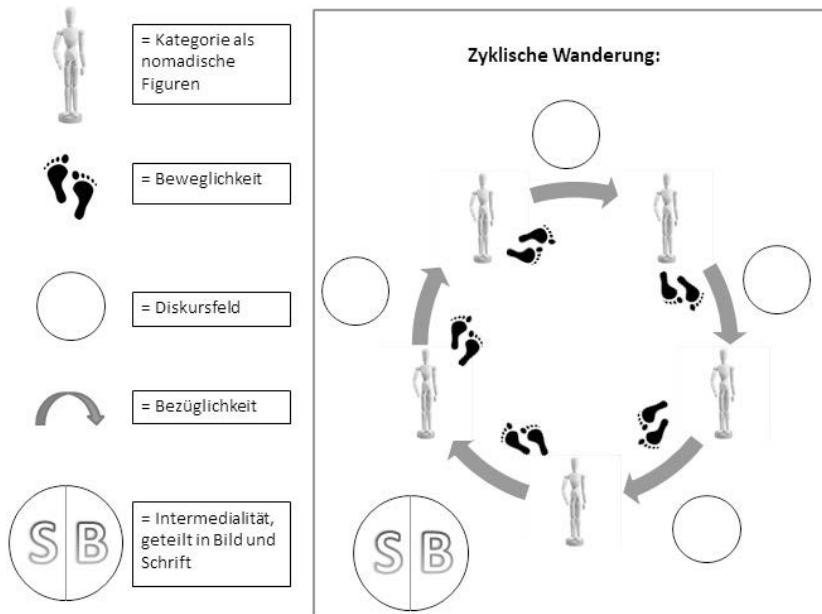


Abb. 8: Zyklische Wanderung: Verbildlichung des hermeneutischen und methodologischen Modells.

Im obigen Schema (Abb. 8) wird dieser Vorgang der bewegten Kategorien verbildlicht. Die Kategorien als nomadische Figuren wandern zyklisch zwischen den verschiedenen Diskursfeldern und Denkräumlichkeiten. Jeder Diskursraum verleiht eine unterschiedliche Wahrnehmungsmöglichkeit, die beim Eintreten der nomadischen Figur aktiviert wird. Jedes Feld stellt eine potentielle Zielsetzung der Wan-

34 Vgl.: Ibid., 32.

derung dar, die erreicht werden kann und das Ende der Wanderung signalisiert. Die gezeichneten Fußspuren beschildern sowohl die Kartografie der Reise als auch ein Hauptelement der Kategorien, nämlich die Beweglichkeit und ihre kontinuierliche Mobilität. Der gezeichnete Pfeil signalisiert das Element der Bezüglichkeit, das die nomadischen Kategorien charakterisiert. Zur Definition und Analyse der Bezüglichkeit der Kategorien wird sowohl die aristotelische Kategorienlehre als auch Glisants karibische Poetik der Beziehung verwendet. Die Verbildlichung des hermeneutischen und methodologischen Modells hilft bei der Erläuterung der Übertragung anthropologischer und soziologischer Konzepte in der Literatur- und Kunstwissenschaft.

3.2.2. Ästhetisierung der Kategorien

Die Flexibilität und Mobilität der Kategorien befähigt diese folglich, als methodologisches Werkzeug für die inszenierten intermedialen Beispiele (literarisch-malerisch) zu funktionieren. Nachdem die Kategorien im Feld der Intermedialität angekommen sind und ihr angestrebtes Ziel am Ende der Wanderung erreicht haben, sollen sie den Prozess der Ästhetisierung durchlaufen, bevor sie zur Analyse von Bild-Schrift-Wechselbeziehungen angewendet werden. Die Kategorien müssen daher zunächst ästhetisiert werden, um ihre neue (intermediale) Funktionalität anzunehmen. An dieser Stelle wird der Prozess der Ästhetisierung explizit erklärt, da er den Kategorien ihren spezifischen Charakter verleiht. Kehrt man zurück zur nomadischen Metaphorik, dann ähnelt der Prozess der Ästhetisierung einem Übergangsritus, einer Integrationsphase der nomadischen Figur. Während diesem Ritus werden die Kategorien in einen ästhetischen Kontext gestellt und in ihm etabliert. Sie werden in den ästhetischen Diskurs eingebürgert und beteiligen sich an der Analyse des Nexus von Bild und Schrift. Wenn die nomadischen Kategorien einreisen, verzichten sie nicht auf ihre vorherigen kulturellen Züge und eingprägten Traditionslinien. Sie sind und bleiben als Folge ihrer theoretischen Wanderung reich an Erfahrung. Dies macht sie zuverlässiger für eine inszenierte intermediale Analyse, die wiederum zwischen unterschiedlichen Zeichensystemen (Literatur-Malerei) stattfindet.

Zusammengefasst stellt die Ästhetisierung den letzten Schritt der Wanderung der Kategorien dar. Die prozessuale Genese der neugeborenen Identität der nomadischen Kategorien hängt vom Charakter des entsprechenden Diskurses ab. Im Fall der Intermedialität nehmen die Kategorien eine ästhetische Funktionalität an, die es ihnen ermöglicht, im neuen Feld zu agieren. Ein solcher Vorgang impliziert keine Machtstrategie der im Feld eingeschriebenen Elemente gegenüber nomadischen Figuren, die kolonialisiert werden. Es geht um die Erzeugung ihrer Präsenzempfindung an einem intermedial vermittelten Ort. Die Lerntechniken zur Verwirklichung der Ästhetisierung der Kategorien liegen in der Offenheit zur Alterität und in

der Entwicklung relationaler Kommunikationsstrategien. Die Ästhetisierung bildet den letzten Schritt der Wanderung der nomadischen Kategorien und dient als Eingangsphase und Anpassungsritus im Feld der Intermedialität (Abb. 9).



Abb. 9: Ästhetisierung von Kategorien, der letzte Schritt der Wanderung.

3.2.3. Flanieren

Sind die Kategorien im intermedialen Feld angesiedelt, ist der Zweck der Wanderung erreicht. Trotzdem bleiben sie in dieser Konstellation nicht immobil, sondern beginnen zu flanieren, da ständig ein Pendeln zwischen Schrift und Bild stattfindet (Abb. 10). Die *flânerie* ist eine spezifische Wahrnehmungsperspektive und verfolgt kein bestimmtes Ziel.³⁵ Der Flaneur affiziert sich am Flüchtigen, am Fragment und am Marginalen.³⁶ Diese Dialektik der *flânerie* wird im gigantischen und fragmentarisch gebliebenen *Passagenwerk* von Walter Benjamin festgelegt. Der Flaneur fühlt sich von allem und allen gesehen und betroffen, aber gleichzeitig verkörpert er das Unauffindbare und das Verborgene.³⁷ Die beschriebene Dialektik beruht auf dem Zusammentreffen der Affektivität und des Vergänglichen. Das heißt, dass der Flaneur während seiner Bewegung eine Empfindlichkeit entwickelt, aber nur kurzfristig von den äußeren Reizen geprägt wird. »Allenfalls fühlt er sich angezogen von etwas, was ihm zufällig begegnet, oder hingezogen zu etwas, was ihm beiläufig in den Sinn kommt.«³⁸ Direkter Vorläufer des Flaneurs ist der Fußgänger von Paris, der die Straße heiligt und zum Interieur gemacht hat.³⁹ Die Straßen stellen die Wohnung

35 Vgl.: Portmann und Plüss, »Flanieren, Spazieren, Wandern – Pedestrische Wahrnehmungsweisen, Reflexionen und Mentalitäten«, 12.

36 Vgl.: Ibid.

37 Vgl.: Benjamin, Walter. »Das Passagen-Werk«, in: *Walter Benjamin. Gesammelte Schriften V*, herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1982, 529.

38 Gebhardt; Hitzler und Schnettler, »Unterwegs-Sein – Zur Einleitung«, 11.

39 Vgl.: Ibid., 53off.

des Kollektivs dar, wo neue Eindrücke und Ideen mit wachen Sinnen empfangen werden. Dieser Typ von Flaneur verkörpert keinen unbewussten Flaneur, den sogenannten *flâneur du boulevard*, sondern einen wachen und intelligenten Flaneur.⁴⁰

Flanieren zwischen Bild und Schrift



Abb. 10: Flanieren der ästhetischen Kategorien zwischen den ikonotextuellen Straßen der Intermedialität.

Die ästhetischen Kategorien verkörpern in den intermedialen Intertexten die hermeneutischen Schlüssel, anhand derer diese komplexe Schrift-Bild-Beziehung systematischer analysiert werden kann. Sie flanieren, betrachten und korrespondieren mit den Wahrnehmungsmöglichkeiten des jeweiligen Mediums und betonen ihre fragmentarischen Verknüpfungen. Nach Albrecht Grönzinger »arrangiert der Flaneur schreibenderweise Bedeutungs- und Metaphernräume, die Zeiten und Distanzen scheinbar mühelos überspringen.«⁴¹ Die ästhetischen Kategorien zeigen gerade diese intermediale topologische Möglichkeit, Grenzen gleichzeitig berühren und überschreiten zu können. Wenn ein Medium dem anderen begegnet, ereignet sich ein zeiträumliches Phänomen, das die zeiträumlichen Begrenzungen des einzelnen Mediums überspringen kann. Der Mechanismus der *flânerie* verdeutlicht gerade diese komplexe Beziehung, die von den intermedialen Beispielen verkörpert wird. Der eigentlich heilige Boden der intermedialen *flânerie*, nämlich die Straßen, die von den Flaneur-Kategorien abgelaufen werden, sind die Texte und Bilder. Die

40 Mehr über die Flaneur-Typologie in: Nicolini, Elisabetta. *Der Spaziergang des Schriftstellers: »Lenz« von Georg Büchner, »Der Spaziergang« von Robert Walser, »Gehen« von Thomas Bernhard*. Stuttgart; Weimar: Metzler, 2000, 27.

41 Portmann und Plüss, »Flanieren, Spazieren, Wandern – Pedestrische Wahrnehmungsweisen, Reflexionen und Mentalitäten«, 17.

ästhetische Legitimierung des Habitus der Kategorien liegt gerade in diesen ikonotextuellen Straßen, die von den intermedialen Beispielen betreten werden.

Das Flanieren der ästhetischen Kategorien offenbart sich als ein zielloses Umherstreifen in einem schriftbildlichen Raum. Die zeiträumliche Ordnung der Stadt eröffnet dem Flaneur eine Reihe von verschiedenen Möglichkeiten und Richtungen, die er einnehmen kann. In seiner Abhandlung *Kunst des Handelns* beschreibt Michel de Certeau gerade diese Textualität der Stadt und die Narrativierung des Raumes.⁴² Er vergleicht das Gehen mit einem Sprechakt⁴³ und schreibt der Praxis des Flanierens eine Performativität zu. Die Stadt fungiert als Speicherort von archivierten Texten und Bildern, die jedoch niemals festgeschrieben und statisch bleiben, sondern Veränderungen unterworfen sind. Der Flaneur erscheint als jemand, der die Stadt durchwandert und sie dadurch transformieren kann. Die ästhetischen Kategorien, die in diesen Wegstrecken, Schleichwegen und Abkürzungen flanieren, eröffnen neue hermeneutische Möglichkeiten und Handlungsweisen zur Annäherung an die intermedialen Beispiele. De Certeaus Problematisierung der Raumforschung beruht auf den theoretischen Bezugsgrößen der Phänomenologie, der Psychoanalyse und der Sprechakttheorie.⁴⁴ Er unterscheidet zwischen Wegstrecken und Karten als zwei Methoden für den Zugang zur Stadt und folglich zur Schaffung ihrer Lesbarkeit.⁴⁵ Wegstrecken repräsentieren eine diskursive Reihe von Handlungen und Karten verkörpern eine Kartographie von Beobachtungen.

Im Falle der ästhetischen Kategorien partizipieren sie über die intermedialen Beispiele an dem Flanieren durch die Stadt, die sowohl bildhaft als auch sprachlich ausgerichtet ist. Reklametafeln, Aufschriften, Straßenschilder, Verkehrszeichen errichten ein Textgewebe aus Bild- und Schriftzeichen. Diese schriftbildliche Ordnung legitimiert die metaphorische Konzeption der Stadt als Text und des Fußgängers als Lesers. In dieser Hinsicht fungiert die Karte der Stadt als narratives Medium, das Erzählung organisiert und zugleich als Orientierungs- und Navigationsmedium dient.⁴⁶ Als epistemologische Begriffe haben die Karte und die Kartografie in unterschiedliche Disziplinen Eingang gefunden. Die ästhetischen Kategorien beobachten die Stadtplanung und skizzieren neue Abkürzungen und Schleichwege, die

42 Vgl.: Certeau, Michel de. *Kunst des Handelns*, übersetzt von Ronald Voullié. Berlin: Merve, 1988, 182, 188–197.

43 Vgl.: Ibid., 189–192.

44 Mehr dazu in: Füssel, Marian. »Tote Orte und gelebte Räume: zur Raumtheorie von Michel de Certeau S. J.«, in: *Historical Social Research* 38, Nr. 3 (2013): 22–39, hier: 23f., <https://doi.org/10.12759/hsr.38.2013.3.22-39> (Zugriff: 31.07.2023).

45 Vgl.: Ibid., 34.

46 Vgl.: Wagner, Kirsten. »Im Dickicht der Schritte. ›Wanderung‹ und ›Karte‹ als epistemologische Begriffe der Aneignung und Repräsentation von Räumen«, in: *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, herausgegeben von Hartmut Böhme, DFG-Symposium 2004. Stuttgart: Metzler, 2005, 177–206, hier: 205.

die Lektüre der Stadt erneuen und wiederum eine Annäherung an die intermedialen Beispiele ermöglichen.

3.3. Ein Überblick des zweiten Aktes

Zusammengefasst besitzen die hier verwendeten Kategorien einen relationalen Charakter, das heißt eine relationale Substantialität. Der Kategorie-Begriff, welcher relevant für die Entwicklung des hermeneutischen und methodologischen Schemas der schriftbildlichen Wechselbeziehungen ist, entsteht aus der aristotelischen Kategorienlehre und aus Édouard Glissants karibischer Poetik der Beziehung. Beide Theorien beruhen auf der Sprechakttheorie und erleichtern damit die semantische Übertragung auf die intermediale Ebene. Die Kategorien haben zwei zentrale Eigenschaften. Die erste Eigenschaft der Kategorien ist ihre Relationalität, die zweite ihre Beweglichkeit. Bezüglich ihres zweiten qualitativen Elements entwickeln sich einige pedestrische Wahrnehmungsweisen und Bewegungsmechanismen.

Die Kategorien werden zu nomadischen Figuren, die verschiedene Diskursfelder und Denkhorizonte durchwandern, bis sie ihr Ziel erreichen und in eine zeit-räumliche Konstellation eingeschrieben werden. Letzter Schritt ihrer Wanderung ist die Ästhetisierung, eine Voraussetzung dafür, dass die Kategorien im intermedialen Feld funktional werden. Wenn sie diesen Ritus verwirklichen, bleiben sie nicht immobil. Ihre Beweglichkeit ist Ergebnis sowohl ihres substanziellen Charakterzugs als auch des intermedialen Gebiets, das die Bewegung zwischen Bild und Schrift herausfordert. Die Kategorien flanieren folglich in den ikonotextuellen Straßen der intermedialen Stadt und organisieren wiederum eine neue kartografische Ordnung. Eine solche ästhetische Kartographie kann dazu beitragen, neue Wegstrecken und Abkürzungen zur Analyse von intermedialen Beispielen zu skizzieren.

